



FOTO: PA/OKAPIA

## Familie Nashorn

Fünf Arten Nashörner (Rhinocerotidae) leben heute noch auf der Welt. Die älteste, das **Sumatra-Nashorn** (*Rh. sumatrensis*), ist zugleich die kleinste (3 Meter lang, 1,30 Meter hoch) und lebt in Südostasien. Es ist das einzige in Asien mit zwei Hörnern, frisst Früchte, Blätter und Rinde. Von ihm haben sich alle anderen Arten vor fünf Millionen Jahren abgetrennt, auch seine „Nachbarn“: das **Java-Nashorn** (*Rh. sondaicus*), das bei ebenfalls drei Meter Länge immerhin 1,70 Meter hoch wächst, in Java und Vietnam lebt und sich ähnlich ernährt; sowie das **Panzernashorn** (*Rh. unicornis*), mit 3,7 Meter Länge das größte in Asien, das durch seine markanten, dicken Hautlappen auffällt. In Schwarzafrika leben zum einen das **Breitmaulnashorn** (*Ceratotherium simum*), ein Weidegänger und mit bis zu vier Meter Länge, zwei Meter Schulterhöhe und an die 3,5 Tonnen Gewicht der größte Landsäuger nach dem Elefanten (die nördliche Unterart gilt als ausgestorben). Sowie das **Splitzmaulnashorn** (*Diceros bicornis*), es ist etwas kleiner und pflückt mit seinen spitzen Lippen Laub von den Bäumen. *ulk*

# ckhäuter

innbild des Aussterbens, doch die Bestände haben sich erholt. Überkriege ausgerottet. Und in Asien droht nach wie vor Wilderei

d Kambodscha wen-  
nicht die Kräfte auf-  
hutz, wie es in Afrika

die Bestände noch beängstigend ge-  
ring waren, räumte David Cumming  
als Chef des Worldwide Fund for Na-

ständig ist, hat sich ein Schritt als be-  
sonders erfolgreich erwiesen. Er

immer so. Alfred Brehm, der in sei-  
nem berühmten „Thierleben“ be-



Das Spitzmaulnashorn in Afrika stirbt vorerst nicht aus, gilt aber nach wie vor als gefährdet durch Wilderei und E

# Zähe ]

Ein gute Nachricht: Das Nashorn in Afrika galt laut  
Seine Verwandten im Norden des Kontinents sind aber

Von Ulli Kulke

*Wie in erbittertem Rasen erglühet  
stürmend das Untier,  
wie gewaltig durchs Horn,  
welchem ein Ball war der Stier“.*

**S**o sang der römische Dichter Martial es dem Caesar vor, als es mal besonders martialisch klingen sollte. Da verfiel er auf das Nashorn, das Rhinozeros, den Inbegriff von Kraft, Masse, Unbeherrschbarkeit. Auf welches Tier auch sonst?

In letzter Zeit ist es wieder öfter zu hören, das rhythmische Dröhnen, wenn die Fußsohlen des Rhino im Lauf auf den Boden der afrikanischen Savanne gedrückt werden, von 3,5 Tonnen Lebendgewicht. Und das ist eine sehr gute Nachricht. Denn trotz aller Kraft und scheinbarer Unbezwungbarkeit galt ausgerechnet dieser Koloss lange Jahrzehnte als Sinnbild des Aussterbens von Wildtieren.

Drei Wochen nach der internationalen Artenschutzkonferenz in Bonn, auf der der dramatische Schwund an biologischer Vielfalt beklagt wurde, kann die Weltnaturschutzunion IUCN melden: Die Nashörner im südlichen Afrika haben sich in ihrem

Bestand deutlich erholt. Und die Steigerung der Populationen zumindest in Namibia, Südafrika und Botswana scheint weiter anzuhalten, mit Wachstumsraten von jährlich rund fünf Prozent. Die IUCN mit Sitz in Gland bei Genf ist die Dachorganisation des weltweiten Artenschutzes, mit rund 1000 Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen sowie 10 000 Experten als Mitglieder.

Von den „Big Five“, eine Formel, mit der die Naturparks im südlichen Afrika so plakativ auf ihre Attraktionen aufmerksam machen, sind die Nashörner die zweite Großwildart, die vor wenigen Jahren noch als vom Aussterben bedroht galt, sich nun aber entschieden erholt hat. Erst im März sorgte die Regierung Südafrikas für Aufmerksamkeit, als sie verkündete, Elefanten zum Abschuss freizugeben, weil es inzwischen wieder zu viele von ihnen gebe und sie die Felder der Bauern zertrampelten. Auf rund 300 000 Tiere hat sich der Bestand inzwischen seit den 80er Jahren mindestens verdoppelt.

Nun also auch das Rhino. Der Zuwachs betrifft sowohl das südliche Breitmaulnashorn, das sich allein von 2005 bis 2007 von 14 540 auf 17 480 vermehrte, als auch das Spitzmaul-

nashorn mit heute 4180 Exemplaren. 450 mehr als noch zwei Jahre zuvor, und in den 80er Jahren lebte lediglich ein Bruchteil davon.

Die schlechte Nachricht: Das nördliche Breitmaulnashorn, einst im Kongo und in Uganda sowie den angrenzenden Sahelgebieten beheimatet, gilt seit diesem Jahr offiziell als ausgestorben in freier Wildbahn. Bürgerkriege im Sudan und Kongo haben ihm wahrscheinlich den Garaus bereitet, so dass es nur noch ein rundes Dutzend Vertreter in Zoos gibt – Überlebenschancen ungewiss. Noch allerdings hat die IUCN nicht alle Hoffnungen fahren lassen: Im Garamba-Nationalpark im Kongo sind im Auftrag der Organisation Ranger unterwegs auf der Suche nach vier letzten Exemplaren, die dort vergangenes Jahr noch gesichtet wurden.

Für die asiatischen Arten, das Panzer-, das Sumatra- und auch das Java-Nashorn, die alle entgegen ihrem Namen auch das südostasiatische Festland bewohnen, und deren Exemplare lediglich noch in drei- oder in niedrigen vierstelligen Zahlen existieren, sieht es ebenso bedrohlich aus, seit Jahren bereits. Der Grund: Die Regierungen in Vietnam, Indone-

ist das einzige in Asien mit zwei Hörnern, frisst Früchte, Blätter und Rinde. Von ihm haben sich alle anderen Arten vor fünf Millionen Jahren abgetrennt, auch seine „Nachbarn“: das Java-Nashorn (*Rh. sondaicus*), das bei ebenfalls drei Meter Länge immerhin 1,70 Meter hoch wächst, in Java und Vietnam lebt und sich ähnlich ernährt; sowie das Panzernashorn (*Rh. unicornis*), mit 3,7 Meter Länge das größte in Asien, das durch seine markanteren dicken Hautlappen auffällt. In Schwarzafrika leben zum einen das Breitmaulnashorn (*Ceratotherium simum*), ein Weidegänger und mit bis zu vier Meter Länge, zwei Meter Schulterhöhe und an die 3,5 Tonnen Gewicht der größte Landsäug nach dem Elefanten (die nördliche Unterart gilt als ausgestorben). Sowie das Spitzmaulnashorn (*Diceros bicornis*), es ist etwas kleiner und pflückt mit seinen spitzen Lippen Laub von den Bäumen.

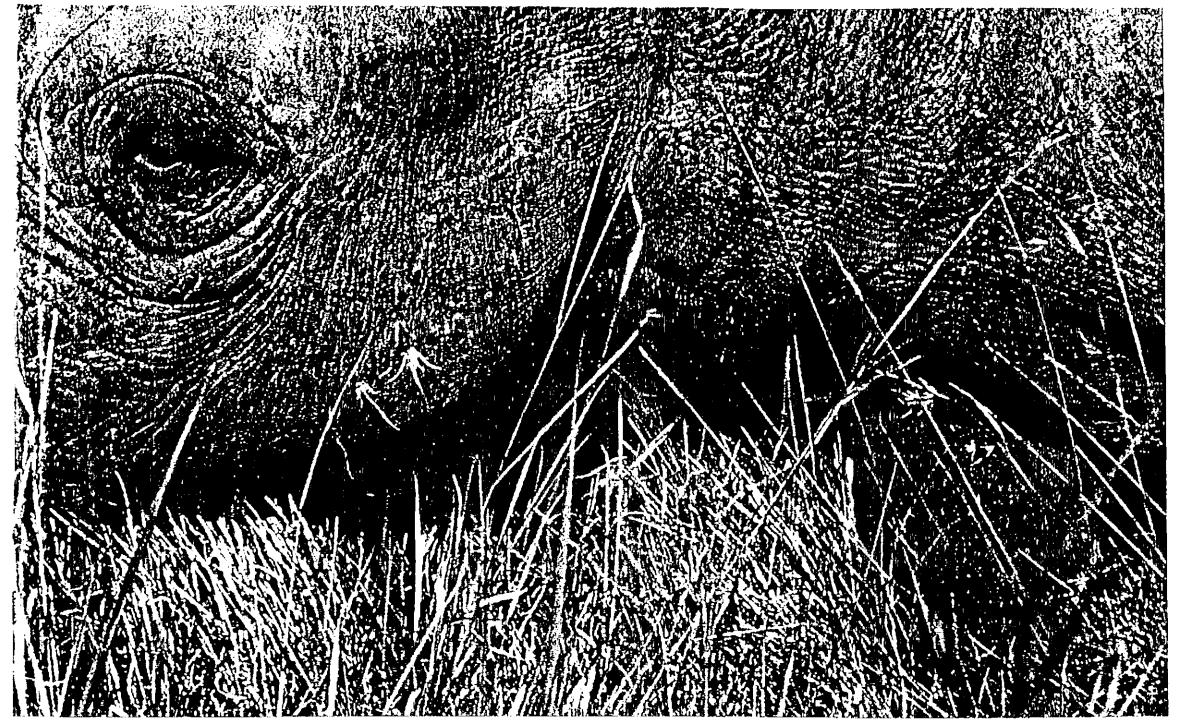


FOTO: PA/OKAPIA

# Dickhäuter

ge als Sinnbild des Aussterbens, doch die Bestände haben sich erholt.  
durch Bürgerkriege ausgerottet. Und in Asien droht nach wie vor Wilderei

In, Birma und Kambodscha wen-  
n bei weitem nicht die Kräfte auf  
r den Artenschutz, wie es in Afrika  
schieht.  
Dort war es ein ganzes Bündel  
in Maßnahmen, die die Situation  
sehr verbessern konnten: Viel-  
ch wirksamer Schutz vor Wilde-  
rn, wobei jeder  
ollar und jeder  
and sich doppelt  
id dreifach aus-  
üht: Ohne die „Big  
ve“ (Elefanten,  
hinos, Büffel, Leo-  
ard und Löwe) -  
nd selbst wenn nur  
ne von ihnen von  
er Bildfläche ver-  
chwände - würden  
ie Savannenparks ihre Attraktio-  
en verlieren, und die Länder ihre  
ourismuseinnahmen.

Was nur auf den ersten Blick ab-  
ird anmutet: In Einzelfällen bekom-  
en sogar Großwildjäger wieder  
anz legale Abschüsse genehmigt für  
e tausend Dollar, die zum einen in  
en Naturschutz gesteckt werden  
nnen, die vor allem aber dessen  
nn im Lande als wirtschaftlich sinn-  
oll erscheinen lassen. Schutz durch  
utzung. Schon vor vielen Jahren, als

die Bestände noch beängstigend ge-  
ring waren, räumte David Cumming  
als Chef des Worldwide Fund for Na-  
ture (WWF) zum Thema Jagdtouris-  
mus ganz pragmatisch ein: „Die Al-  
ternative zu dieser Nutzung heißt  
Viehzucht, und das bedeutet das Aus  
für die Wildtiere“. Weidewirtschaft

und die „Big Five“  
passen nicht zusam-  
men.

Bessere Kontrolle  
beim internatio-  
nalen Handel mit  
Wildtieren und  
Wildtier-Produkten  
hat ebenfalls ihre  
Wirkung gezeigt,  
und sogar eine eher  
zweifelhaft anmu-

tende Maßnahme war erfolgreich:  
Vielfach streckten Wildhüter die  
Nashörner in freier Wildbahn mit  
Betäubungsgewehren nieder, um ih-  
nen das Horn abzusägen und damit  
dem Wilderer den Anlass zu neh-  
men, das Tier zu töten. Eine Opera-  
tion, die das Tier nicht schmerzt.  
Nach wenigen Jahren ist das Horn  
nachgewachsen - und müsste dann  
wiederum entfernt werden.

Für Martin Brooks, der bei der  
IUCN für die Nashörner in Afrika zu-

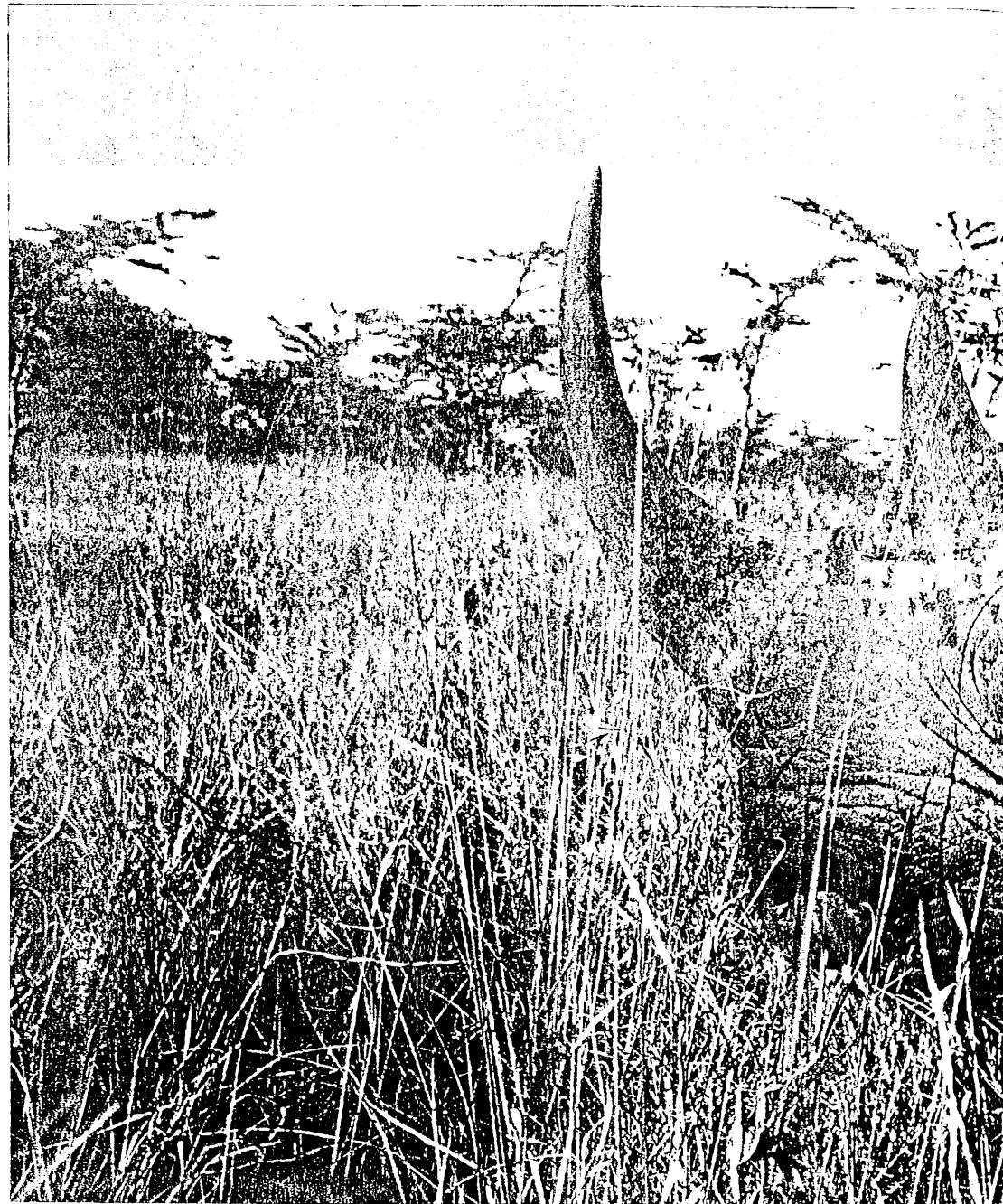
ständig ist, hat sich ein Schritt als be-  
sonders erfolgreich erwiesen. Er sieht es als „Highlight“ an, aus dicht mit Rhinos besetzten Gebieten einzelne Tiergruppen auf Ländereien von Dorfgemeinschaften im ganzen Lande zu verteilen, die sich anschlie-ßend für den Schutz der Tiere ein-  
setzen. Jeder Dorfbewohner wird zum Wildhüter.

Bei allem Lichtblick, den die meis-  
ten Nashorn-Arten in Schwarzafrika  
jetzt wieder bieten - entwarnen will  
die IUCN nicht, was die Gefährdung  
angeht, von der roten Liste wollen ih-  
re Experten die Tiere nicht nehmen.  
Der Handel mit Hornmehl und ande-  
ren Rhino-Produkten, die in der chi-  
nesischen Wundermedizin große Be-  
liebtheit genießen und einst die Wil-  
derei erst richtig entfachten, wird in-  
ternational gewiss nicht mehr legalisiert werden. „Aus dem Schnieder sind diese großartigen Kreaturen  
noch nicht“, sagt Richard Emslie, Rhino-Forscher beim IUCN.

Das Nashorn, bei allem martiali-  
schen Aussehen und überaus grob-  
schlächtigem Ruf - es genießt heute  
große Sympathiewerte, überdurch-  
schnittlich hohe selbst in unserem  
sowie sensiblen Zeitalter, was den  
Artenschutz angeht. Das war nicht

immer so. Alfred Brehm, der in  
nem berühmten „Thierleben“  
mühl war, den Kreaturen mit Vo-  
be Charakterzüge anzuhän-  
schrieb: „Unter den asiatischen  
ten z.B. gilt das Nashorn als ei-  
ßerordentlich bösartiges  
schöpf“, und „das Doppelnhorn  
womit er wohl das Spitzmaul-  
horn meinte - „wird als das  
thendste aller afrikanischen T-  
bezeichnet. Offenbar voller  
ständnis für den Inhalt zitiert er  
führlich eine muslimische Sc-  
laut derer „nicht der Herr, der A-  
schaffende, sie geschaffen hat,  
dern der Teufel, der Allverderbe  
und deshalb ist es den Gläub-  
nicht gerathen, mit derartigen  
en sich einzulassen, wie wohl  
Heiden und christlichen unglä-  
gen zu thun pflegen. Der Musel  
gehe ihnen ruhig und still aus  
Wege, damit er seine Seele nich-  
schmutze oder Schaden an ihr  
me und verworfen werde am  
des Herrn.“

Aus dem Wege gehen - das  
letztlich auch im Sinne des A-  
schutzes nicht der größte Fe-  
Und hier und da zu einer kräft-  
Ode anheben, wie sie jener Ma-  
dem Caesar einst vortrug.



Das Spitzmaulnashorn in Afrika stirbt vorerst nicht aus, gilt aber nach wie vor als gefährdet durch Wilderei und Bürgerkriege

# Zähe D

Ein gute Nachricht: Das Nashorn in Afrika galt lange als ausgestorben. Seine Verwandten im Norden des Kontinents sind aber durch Wilderei und Bürgerkriege fast ausgestorben.

Von Ulli Kulke

Wie in erbittertem Rasen erglöh

Bestand deutlich erholt. Und die Steigerung der Populationen zumindest in Namibia, Südafrika und Botswana

nashorn mit heute 480 Exemplaren. 450 mehr als noch zwei Jahre zuvor, und in den 80er Jahren lebte lediglich sien. Birnen bei für den A